Christoph Strohm

**Predigt am Sonntag Exaudi, 7. Juni 2020, im Universitätsgottesdienst, Peterskirche, Heidelberg**

**Predigttext 4. Mose 6,22-27**

22 Und der HERR redete mit Mose und sprach:

23 Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet:

24 Der HERR segne dich und behüte dich;

25 der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

26 der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

27 So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.

Liebe Gemeinde,

in den letzten Wochen und Monaten habe ich viel an meine Mutter gedacht. Sie starb Anfang letzten Jahres in hohem Alter. Zum Glück. Sie konnte auf dem Hof meiner Schwester in Mecklenburg-Vorpommern, in der ihr aus der Kindheit vertrauten flachen Landschaft Norddeutschlands, nach langer schwerer Krankheit aus dieser Welt gehen. Wie schlimm wäre es gewesen, wenn das jetzt geschehen wäre, wo alles an Nähe und Begleitung so stark eingeschränkt war.

Zwei meiner Geschwister konnten Sie bis zuletzt begleiten; nach mehreren Schlaganfällen war ihr Gehirn schwer geschädigt. Erst litt sie sehr daran, nicht mehr sprechen zu können, und dann verlor sie noch andere Fähigkeiten, aber bis zum allerletzten Tag reagierte sie sichtbar auf die Worte der Psalmen, die mein Bruder mit ihr sprach. Es schien ein paar Tage lang so, dass, obwohl sie eigentlich gehen wollte, diese Worte ihr doch immer wieder Lebensenergie einhauchten. Nach einer Woche musste mein Bruder unbedingt wegfahren. Zwei Stunden später starb sie.

Für mich sind die Worte des aaronitischen Segens solche Begleiter, die im Laufe langer Jahre tiefe Spuren in meiner Seele hinterlassen haben. Sie wirken in meinem Herzen das, was sie sagen. Und sie geben mir selbst Sprache. Sie wecken die Erfahrungen des Gesegnetseins und Behütetseins auf und vergegenwärtigen sie. Das funktioniert selbst in der skurrilen Situation, wo ich vor dem Bildschirm meines Notebooks sitze und einen Fernseh- bzw. Internetgottesdienst mitzufeiern versuche. Der aaronitische Segen hat mich immer, in all den Wochen, wo diese bleierne Last so unerbittlich zu spüren ist, erreicht, ins Herz getroffen.

Der aaronitische Segen wird im 4. Buch Mose mit einer starken Formulierung abgeschlossen. „*So* sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.“ Was heißt das? In der hebräischen Sprache, für das alttestamentliche Denken, ist charakteristisch, dass es nicht einfach ein sprachlicher Akt, eine Sache der Informationsvermittlung, ist, den Namen Gottes zu nennen. Vielmehr heißt, den Namen Gottes auszusprechen, schon Vergegenwärtigung Gottes. So kraftvoll ist der lebendige Gott. Den Segen zuzusprechen, heißt nichts weniger, als Gott zu vergegenwärtigen. Das Segenswort „der Herr segne dich und behüte dich“, berichtet nicht über etwas oder wünscht etwas, sondern es schafft die Wirklichkeit, von der es spricht. Das meint der Satz: „So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.“

Das ist mehr als eine gutgemeinte fromme Rede, vielmehr durchaus eine erfahrbare Angelegenheit. Wer im Laufe seiner Jahre lernt, mit Bibelworten zu leben, hat die Chance, das zu erfahren. Wenn ein solches Wort in die Sinne kommt, wirkt es gleichsam, was es sagt. Für mich ist das Wort am Ende der Geschichte von den zehn Aussätzigen, die Jesus heilt, ein solches Wort geworden. Nur ein einziger kommt zurück, preist Gott, fällt nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankt ihm. Und dann sagt Jesus: „Steh auf und geh, dein Glaube hat dir geholfen.“

Das Wort entfaltet bei mir seine Kraft seit einem Erlebnis in einem Konfirmationsgottesdienst vor mehr als zwanzig Jahren. Die Pfarrerin las die Konfirmationssprüche der Konfirmanden und Konfirmandinnen vor. Dazu standen alle vor der versammelten Festgemeinde auf und traten einen Schritt vor. Als ein behinderter Junge an der Reihe war, wollte die Pfarrerin den Konfirmationsspruch vorlesen, ohne dass der Junge aufstehen musste. Aber er wollte unbedingt auch stehen und versuchte sich mit größter Mühe aufzurichten. Und dann las die Pfarrerin die Worte vor, die Jesus zu dem Mann spricht, der als einziger der zehn Geheilten zu ihm zurückkommt und vor ihm zu Boden fällt, um sich zu bedanken: „Steh auf und geh, dein Glaube hat dir geholfen.“ Diese Szene hat mich so berührt, dass ich die Pfarrerin später fragte, wer den Spruch ausgewählt hatte. Sie sagte: „Es war der Junge selbst.“

In den letzten Monaten ist der Kirche vorgeworfen worden, sie habe nichts zur Deutung dieses uns alle so bedrängenden Pandemie-Geschehens beizutragen. Auch eine Journalistin der ZEIT meinte, das auf der Titelseite der Zeitung in der letzten Woche zum Besten geben zu müssen. Ich muss Ihnen die Dramatik, all die Tragik und Verzweiflung, an der wir in unterschiedlichen Graden Anteil genommen haben, nicht erneut vor Augen malen. Ich habe auch nicht meinen Senf zur Deutung dazuzugeben. Meine Aufgabe ist, die Worte der Bibel heute Morgen so auszulegen, dass sie uns zu Worten des lebendigen Gottes werden. Nichts weniger. Im Übrigen sind auch die Worte im 4. Buch Mose nicht als Ratschlag oder Empfehlung, sondern als klarer Auftrag formuliert: „Und der HERR redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet: …“

Was sagen also die biblischen Worte für den heutigen Sonntag zu den uns bedrängenden Fragen? Hat all das Leid und die Bedrängnis, die das Virus verursacht, nichts mit Gott zu tun? Dürfen wir nicht fragen, ob das irgendwie so etwas wie ein Strafgericht angesichts unseres maßlosen Verhaltens gegenüber der uns anvertrauten Schöpfung und den uns anvertrauten Mitmenschen ist? Der Predigttext spekuliert darüber nicht, aber er gibt eine klare Antwort auf manche der Fragen:

Dieses fast völlig unerwartet und zugleich schier unaufhaltsam sich ausbreitende Virus erinnert uns hart und klar daran, dass das Wesentliche in unserem Leben nur sehr eingeschränkt in unserer Hand ist. Wir sind auf den Segen Gottes angewiesen. Wir können das über Jahre oder auch Jahrzehnte verdrängen, aber letztlich gilt: Ohne den Segen Gottes geht gar nichts. Wir haben allen Grund, demütiger und dankbarer zu sein, als wir uns das angewöhnt haben. So wie es in der letzten Strophe des Liedes „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ aus dem 17. Jahrhundert heißt (das wir leider heute [noch!] nicht singen können): „Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu, und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu. Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.“ (EG 369,7)

Der Segen endet mit dem Zuspruch des Friedens. Das ist die deutsche Übersetzung des hebräischen Wortes „schalom“. Die Übersetzung mit dem Wort „Frieden“ könnte leicht falsch zu verstehen sein. Es geht bei dem Zuspruch von „schalom“ ja um viel mehr als Frieden im Sinne der Abwesenheit von Krieg. Es geht zuerst um Frieden mit Gott, was Martin Luther immer wieder mit seiner Rede vom Glauben als sich hingebendem, loslassen könnendem Vertrauen erläutert hat. Dann meint „schalom“ aber auch schlicht und einfach ein *erfülltes Dasein*. Dazu kann man durch eine gute Lebensführung selbst viel beitragen. Das reicht aber nicht. Es bedarf des Segens Gottes, der Zuwendung seines Antlitzes, das unser Leben erleuchtet. Oder noch kräftiger formuliert: Es bedarf der Vergegenwärtigung seiner liebevollen Zuwendung: „der Herr erhebe sein Angesicht auf dich“.

Ich kann mich nicht erinnern, den Frühling, das Aufbrechen der Blüten im April, je so bewusst wahrgenommen zu haben wie in diesem Jahr. Ich hatte gezwungenermaßen mehr Zeit und Einsamkeit und bin mittags oft mit meinem Fahrrad die ehemalige Bahnlinie zwischen den Schrebergärten südlich der Weststadt entlang gefahren. Jeden Tag zeigten die Blumen und Obstbäume, die irgendwelche Gartenfreunde dort liebevoll hegen und pflegen, prächtigere Blüten. Mit immer neuen Farben, im Spiel von Schatten und Licht, haben sie mich immer von neuem erfreut. Das alles können wir erst einmal dankbar und demütig wahrnehmen, bevor wir uns um die weitere Ausbreitung des Virus sorgen. Ja, der Herr lässt sein Angesicht leuchten über uns und ist uns gnädig.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.